

70. Hoffnung.

l. e. S. 305.

Es reden und träumen die Menschen viel
 Von bessern künftigen Tagen,
 Nach einem glücklichen goldenen Ziel
 Sieht man sie rennen und jagen.
 Die Welt wird alt und wird wieder jung,
 Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
 Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
 Den Jüngling begeistert ihr Zaubersein,
 Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
 Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
 Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
 Erzeugt im Gehirne des Thoren,
 Im Herzen kündigt es laut sich an:
 Zu was Besserm sind wir geboren;
 Und was die innere Stimme spricht,
 Das täuscht die hoffende Seele nicht.

71. Der Ring des Polykrates. *in 530 Aelter*

l. e. S. 210.

Er stand auf seines Daches Zinnen,
 Er schaute mit vergnügten Sinnen
 Auf das beherrschte Samos hin.
 „Dies alles ist mir unterthänig,
 Begann er zu Aegyptens König, *Amaris*
 Gestehe, daß ich glücklich bin.“

„Du hast der Götter Gunst erfahren;
 Die vormals deinesgleichen waren,
 Sie zwingt jetzt deines Scepters Macht;
 Doch einer lebt noch, sie zu rächen:
 Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,
 So lang' des Feindes Auge wacht.“

Und eh' der König noch geendet,
 Da stellt sich, von Milet gesendet,
 Ein Bote dem Tyrannen dar:
 „Laß, Herr, des Opfers Düste steigen
 Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
 Bekränze dir dein festlich Haar!“